

## Feiern! Lassen wir es krachen! · Eine Form menschlicher Lebensbewältigung?

### Einführende Gedanken zum 25. Philosophischen Café

(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Weihnachten, Sylvester, zwischendurch Geburtstag und jetzt Fasching. Das Jahr bietet uns hinreichend Gründe zum Feiern. Und wenn es zu langweilig wird, fällt dem Menschen garantiert ein Grund ein, es mal wieder so richtig krachen oder die „Sau“ herauszulassen.

Was ist das: *feiern*? Was meinen wir damit, wenn wir sagen: *Wir wollen es mal wieder richtig krachen lassen*? Ist es eine Art des Menschen zu leben? Ist das Feiern von Normalität geprägt oder eher etwas Außergewöhnliches? Warum macht der Mensch so etwas? Hat das Feiern einen Sinn? *Muss* der Mensch so etwas machen? Ist es ein menschliches Markenzeichen im Unterschied zur Tierwelt? Oder neigt der Mensch zur puren Verschwendung, die er vielleicht aus dem Tierreich geerbt hat?

Aufgabe wäre es, aus diesem Thema das Philosophische zu extrahieren und in den philosophischen Diskurs einzubringen. Wenn wir das tun, dann ist Begriffsklärung vonnöten. Das Feiern bzw. das Krachen-Lassen in einen menschlich-gesellschaftlich-kulturellen, verhaltensbezogenen und psychologischen Kontext zu stellen. Darüber hinaus wäre nach der Wahrhaftigkeit und der Wahrnehmung derartigen Verhaltens zu fragen. Und letztlich stünden Überlegungen über die Sinnhaftigkeit, den Wert bzw. die Bedeutung an.

Der Volksmund sagt: Man soll die Feste feiern, wie sie kommen. Doch eher scheinen sie auf dem Kalender fixiert zu sein, als das uns spontan zum Feiern zu Mute ist. Alles andere wäre eher die Ausnahme. Was wäre, wenn das Feiern den Charakter eines durchgängigen Lebensprinzips hätte: Feiern als Regel, keine Ausnahme oder Besonderheit? Wäre dann das Feiern noch Feiern, wie wir es heute verstehen? Macht es Sinn, das Leben an sich als eine Feier zu verstehen, beginnend mit dem Aufstehen, den Tagesgeschäften und endend mit dem Zu-Bett-Gehen? Der Gedanke ist nicht so abwegig, wenn man bedenkt, dass z. B. in Klöstern, Kirchen oder Moscheen, in denen der Tag von morgens bis abends zelebriert, Gott bzw. Gottes Sohn gefeiert wird. Ist das feiern?

Was spricht dagegen, das Leben selbst als ein einziges Fest anzuerkennen, also jeden Lebenstag als Feiertag zu betrachten? Betagte Menschen haben sich das zur Aufgabe gemacht, jeden neuen Tag als ein Geschenk anzusehen und dieses Geschenk zu würdigen, indem sie jeden Tag für sich oder andere etwas Gutes tun und bewusst das Leben wahrnehmen. Täten alle das, tagtäglich feiern, würde das Feiern dann nicht seine einzige Funktion, Besonderes im Leben zu sein, verlieren, wo wir doch wollen, von Feier zu Feier unser Leben außergewöhnlich zu zelebrieren?

Wäre das Leben ein einziges Feiern i. S. v.: *jeder* Tag ist ein besonderer Höhepunkt, dann gebe es keine Höhepunkte mehr, nichts Besonderes, worauf man sich freuen könnte. Außerdem sind zu zelebrierende Höhepunkte, wie z.B. Weihnachten, Geburtstage, Hochzeiten usw. zeit-, kraft- und ressourcenaufwendig. Wir täten uns damit keinen Gefallen, was nicht heißt, jeden Tag als geschenkten Lebenstag wertzuschätzen und achtsam mit ihm umzugehen.

Feiern sind Ereignisse, die unseren alltäglichen Lebensrhythmus aus der „Bahn werfen“. Es sind Anomalien, mit denen wir unser *normales* Leben durchbrechen, das Leben von außen betrachten können und zugleich wissen, dass sie zu unserem Leben gehören.

Das Feiern gibt unserem Leben Höhepunkt, Außergewöhnliches. Es strukturiert (zerschneidet) unser Leben in kleinere Abschnitte. Zwischen ihnen liegen Ereignisse, auf die wir uns gerne hinbewegen. Zwischen ihnen, kann das Leben u. U. trist sein. Bevorstehende Lebensereignisse lassen uns derartige Lebenssituationen besser ertragen, überwinden. Sie geben Hoffnung und Zuversicht. Wir bewegen uns

mit dem Ereignis in Rituale, in ungewöhnliches Gewohntes. Wir erfahren u. U. wie z. B. zu Weihnachten oder bei Todesfeiern das Gefühl der Erhabenheit und Demut, was wir ggf. im normalen Alltag nicht erfahren würden. Sie bringen uns ins bewusste Leben und erinnern uns darin, wie wertvoll das Leben ist.

G. Lührs (Lassen wir's krachen!, in: HOHE LUFT, Heft 2/2018, S. 40 ff.) macht darauf aufmerksam, dass derartige Lebensereignisse, mit denen wir das Feiern verbinden, uns die Möglichkeit geben, vom Gewöhnlichen loszulassen. Der Blick in bzw. auf das eigene Leben bietet uns auch die Chance für mehr Gelassenheit. Beide, Erhabenheit und Demut einerseits, das Loslassen und die Gelassenheit andererseits liegen offensichtlich eng bei einander und erfüllen im Feiern eine menschliche Lebensfunktion. Das Feiern gibt uns auch die Möglichkeit, menschlich näher zusammenzurücken; es schafft Zusammenhalt und fördert die Kommunikation. Das Feiern wird zum Bindefett der Community zwischenmenschlichen Lebens.

Ein Leben im Normalen zu unterbrechen, das normale Leben zwischenzeitlich auszusetzen, macht unser Leben aus. Und doch stehen beide Seiten füreinander. Beides zeigt sich als Eins im und zum menschlichen Leben. Das normale, alltägliche Leben gibt dem Leben Verpflichtung, Ernsthaftigkeit, Lebensgestaltung. Als solches ist sie zugleich Wegbereiter, dem normalen Leben auch Außergewöhnliches zu geben. Das Außergewöhnliche ist Teil des Lebens wie das Gewöhnliche. Gleichsam ist das Außergewöhnliche wie das einschließlich rituelle Feiern Teil des Lebens: Es gehört zur Normalität des Lebens.

Feiergesellschaften, um auf die antike griechische Lebens- und Feierkultur zurückzugreifen, frönen der Dionysos-Kultur. Dionysos ist nach der griechischen Mythologie der Gott des Weines, der Fruchtbarkeit, der Lust und der Ekstase. Deren Anhänger damaliger antiker Zeit lebten ausschweifend mit Orgien von Sex, Tieropfern und Alkohol.

„Während Dionysos“, schreibt G. Lührs, „für das Sinnliche, Rauschhafte und die ekstatische Zerstörung steht, wird das Apollinische als geistig, rein, beständig, kultiviert aufgefasst.“ Es sind zwei widerstrebende und doch zusammengehörende Kräfte unseres Lebens. „Der Dualismus von apollinisch/dionysisch lässt sich grob als Widerstreit von Vernunft gegen Gefühl, Form gegen Chaos, Aufklärung gegen Romantik verstehen; und diese Gegensätze wirken auch in der Charakterisierung des Feierns.“ (a.a.O.) Dieser Widerspruch lebt nicht nur in unserem Leben, der von dem Wechsel, von Unterbrechungen des Normalen und Alltäglichen durch das Feiern getragen wird. Diese Gegensätzlichkeit lebt auch in den jeweiligen Gegensätzen des Alltäglichen und im Feiern selbst.

Das Alltägliche braucht das Feiern als Abwechslung vom Normalen, damit das Normale als das Normale wahrgenommen werden kann. Das Feiern schafft die Normalität des Lebens, weil es im Normalen von Zwischenzeitlichkeit bestimmt ist.

Das Alltägliche trägt seinen eigenen Widerspruch in sich. Ebenso verhält es sich mit dem Feiern. Das Feiern ist außerhalb des Alltäglichen stehend und zugleich selbst etwas Normales, wenn es von wiederkehrendem, wiederholendem Charakter ist. Das Alltägliche schleicht sich in Gestalt des Wiederkehrenden als Ritual ein. Das Feiern als Rituelles erhält den Charakter des wiederkehrenden Gewöhnlichen. Es ist gewöhnlich und ungewöhnlich zugleich und damit sein eigener Widerspruch.

Eben diese Gegensätzlichkeit des sich wechselseitigen Ein- und Ausschließens im Alltäglichen und Feiern bringen das Alltägliche und Normale einerseits und das Außergewöhnliche, das Feiern in unserem Leben zusammen und macht das Leben erträglich und lebenswert; es gibt dem Leben *einen* Sinn. Beide Prinzipien leben in uns und wollen gelebt werden.

#### **Kontakt & Adresse**

Dr. Hans-Jürgen Stöhr

Parkstr. 10 · 18057 Rostock

Tel.: 0381 – 44 44 103 · Fax: 0381 – 44 44 260

[www.gescheit-es.de](http://www.gescheit-es.de) · [info@gescheit-es.de](mailto:info@gescheit-es.de)